

SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Die Bootfahrt durch's Eismeer.

Die Reise-Route. — Die Boote und deren Ausrüstung. — Der Kater Thomas. — Abschied von Polaris-Haus und den Eingeborenen. — Sorfalik. — Vergebliche Fahrung auf den Golfstrom. — Die Hakluyt Insel. — Schlechte Witterung. — Die Northumberland-Insel. — Ornithologische Notizen. — Ungünstige Eisverhältnisse. — Besetzt. — In memoriam. — Trift der Boote nach der Northumberland-Insel. — Das Gletscher-System dieses Eilands. — Fahrt nach Cap Parry. — Blackwood-Point. — Die Narwale. — Die Dabymple-Insel. — Conical Rock. — Schmale Rationen. — Gefährliche Lagen. — Auf dem Land-Eise der Melville-Bay. — Ungünstige Aussichten. — Die »Wasserhose«. — Vor Cap York. — Hoffen und Harren. — Ship ahoy!

So waren denn unsere Gefährten, die wir längst aufgegeben hatten, durch ein günstiges Zusammenwirken der Ereignisse der civilisirten Welt früher zurückgegeben worden als wir.

Zwischen unserer luftigen Hütte und der nächsten dänischen Kolonie lag eine Entfernung, welche, in gerader Linie gemessen, etwa 360 Meilen betrug; dem Verlauf der Küste nach aber mindestens das Dreifache. Um die gewonnenen Resultate zu retten, mussten wir ein stürmisches, mit Eis bedecktes Meer durchschiffen, über die gefürchtete Melville-Bay setzen und die Dauer einer solchen Reise war vorerst nicht abzusehen. Die Kargheit unserer Mittel machte eine Küstenfahrt zur dringenden Nothwendigkeit. Falls wir das Abenteuer, in welches jene verhängnissvolle Octobernacht unsere wissenschaftliche Entdeckungsfahrt verwandelt hatte, zu einem befriedigenden Abschluss bringen wollten, so durften wir uns von dem festen Eissaume nicht entfernen. Chester hatte Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um uns brauchbare Boote zu zimmern; allein dieselben waren nicht seetüchtig und höchstens zu einer Flussfahrt geeignet.

Diese flachen Nachen, ohne allen Kiel und mit quer abgeschnittenem Bug und Stern, besaßen die Gestalt einer Backmulde; ihre Länge

betrug fünfundzwanzig Fuss, ihre grösste Breite deren fünf, ihre Tiefe aber nur zwei Fuss und vier Zoll. Ein Reserve-Remen diente als Mast; als Segel ein Bett-Tuch, welches in Thran getränkt worden, um es winddicht zu machen. Jedes der Boote war mit einem leichten Zelt-dache versehen, dazu bestimmt, während der Rasten aufgeschlagen zu werden. Aus alten Kohlen-Eimern hatte Schumann zwei kleine Oefen hergestellt; als Brennstoff musste getheertes Tauwerk dienen, von dem wir leider nicht genug mitnehmen konnten. Der Proviant bestand aus Hartbrot, präservirtem Fleisch, schlechtem Thee und etwas Syrup; bei der äussersten Sparsamkeit konnte er auf fünfundsiebzig Tage ausreichen. Im Uebrigen vertrauten wir dem Jagdglück. Mit Pulver waren wir hinlänglich versehen, denn in dem Wrack hatten wir nächträglich noch eine Kiste mit zwölf Granaten gefunden, deren grobkörnigen Inhalt wir zerrieben.

Die Tagebücher und die wissenschaftlichen Aufzeichnungen wurden in wasserdichte Leinwand verpackt; die werthvollsten kleineren Gegenstände der Sammlungen in einen Kasten. Aber das Meiste musste zurückgelassen werden. Von Instrumenten nahmen wir nur das Nöthigste: für jedes der Boote nämlich einen Sextanten und einen Chronometer; einer dieser letztern, den Bryan trug, war sogar ein Taschen-Instrument. Für meinen persönlichen Gebrauch hatte ich einen ziemlich vollständigen meteorologischen Reise-Apparat zusammengestellt; denn auf dem Rückzuge durch die Melville-Bay wollte ich gelegentlich auf den Golfstrom Jagd machen, dem wir zwei Jahre zuvor vergeblich nachgespürt hatten. Nebenbei schien es mir geboten, unserer Kurs-Karte eine umfangreiche Beobachtungsreihe beizugeben.

Um die Richtigkeit unserer Beobachtungen über den Luftdruck, die wir bisher angestellt hatten, über jeden Zweifel zu erheben, war es nöthig, eines der Fortin'schen Normal-Barometer der Vergleichung wegen mit zurückzubringen. Es war dies weder eine leichte, noch angenehme Sache, denn das Instrument musste beständig auf dem Rücken getragen werden.

Jedes der Boote war für sieben Mann und deren Ausrüstung berechnet. Buddington, Morton und Bryan, sowie Odell, Mauch und Hayes bildeten die Besatzung des Einen, welches namenlos war. Das Andere, welches wir die »betrogene Hoffnung« getauft hatten, nahm Chester und Schumann auf, sowie die beiden Heizer Booth und Campbell, die Matrosen Heinrich Hobby und Hermann Siemans und endlich mich.

Auch für den armen, verwaisten Kater Tom wurde gesorgt, der im Asyl das Mäusen gänzlich verlernt hatte. Ihn zurückzulassen, wäre herzlos gewesen, ihn zu erschiessen, grausam und undankbar. Er hatte so

treu zu uns gehalten in allen Lagen, dass wir es als Pflicht betrachteten, sein Loos zu einem möglichst glücklichen zu gestalten. In einem kleinen, vergitterten Kasten, welchen die Leute für ihn gezimmert hatten, wurde ihm ein Lager aus weichem Bärenfell bereitet; das Band der Anhänglichkeit knüpfte ihn an Buddington, in dessen Boot er ein Unterkommen fand.

Der Tag unserer Abreise, ursprünglich auf den 1. Juni festgesetzt, musste der stürmischen Witterung wegen verschoben werden. Auch am 2. wehte der Wind noch mit ungeschwächter Heftigkeit; zertrümmerte Schollen drängten sich geräuschvoll gegen den Eisfuss und vereitelten jeden Versuch, die Boote nach dem offenen Wasser zu schieben. Im Laufe des Morgens brachten Chester und ich drei Kisten mit Büchern und kleineren Instrumenten, sowie den Pendel-Apparat und das Passage-Instrument nach einer niedrigen Anhöhe in der Nähe der Hütte. Die Eingeborenen waren uns dabei behülflich und holten Felsblöcke herbei, mit denen wir die Kisten bedeckten, nachdem diese in eine Felsspalte versenkt waren. Etwas später begruben wir noch drei der Negus'schen Box-Chronometer, die ich aus ihrer Aufhängung gelöst und in ein Kästchen verpackt hatte, um sie mitzunehmen: aber der sehr beengte Raum in den Booten liess mich von diesem Vorhaben abstehen. Der treue Jimmy erhielt unsere Hunde. Er versprach uns, über die Kisten zu wachen und sie als unser Eigenthum gegen fremde Eingriffe zu wahren. In einer derselben befand sich ein Schriftstück, welches eine kurze Geschichte der Expedition und Nachricht über unsere künftigen Bewegungen enthielt.

Kurz vor Mittag legte sich der Wind; gegen 3 Uhr fielen leichte Nebel ein und eine Stunde später kam eine willkommene sanfte Brise aus Südwesten. Falls die Verhältnisse sich nicht änderten, so konnte das nächste Hochwasser uns flott machen.

Die Eskimos, die sich zahlreich eingefunden hatten, sahen dem Augenblick unserer Abreise vielleicht mit noch grösserer Sehnsucht entgegen, als wir selbst. Denn Alles, was wir zurückliessen, musste ihnen am Ende verfallen; und die geringfügigsten Gegenstände waren ungeheure Reichthümer in ihren Augen. Wir sagten ihnen zwar, dass wir Ende des Sommers wieder zurückkehren und etwaige Diebstähle alsdann streng bestrafen würden; allein sie wussten sehr wohl, dass diese Redensarten nicht wörtlich zu nehmen seien. Unablässig fragten sie uns: »Wann werdet Ihr reisen?« Von Tag zu Tag hatten wir sie auf »Morgen« vertröstet; aber jetzt wurde ihnen das »Heute« zur Unendlichkeit und ihre Ungeduld war ohne Grenzen. Awatok und der Haifisch hatten bereits ihre Zeltstangen aufgestellt, um diese, sobald wir den Rücken kehrten,

mit dem alten Segeldache unserer Hütte zu überspannen, in deren Räumen jetzt eine bunte Unordnung herrschte. Obschon alle Vorbereitungen längst beendet waren, fand doch ein Jeder noch etwas zu thun. Hier wurden Bündel geschnürt und wieder umgepackt; dort ein abgenutzter Stiefel oder zerrissene Pelzstrümpfe eilig ausgebessert; Zuggurten wurden verkürzt und wieder verlängert, oder die Leute suchten noch ein kleines Andenken an die Fahrt in ihre Kleidersäcke zu stopfen, deren Gewicht acht Pfund nicht übersteigen durfte. Der Koch war froh, sein letztes Mittagessen bereitet zu haben, und der Steward freute sich, seines Amtes endlich ledig zu sein. Wer die Absicht hegte, zu schlafen, der musste sich frühzeitig zur Ruhe begeben, denn um 1 Uhr am kommenden Morgen sollte die Mannschaft antreten. Die Boote, sowie der Proviant waren bereits auf den Eisfuss in die Nähe des Wassers gebracht worden.

Zur festgesetzten Stunde waren Alle am Strande versammelt. Die rothe Mitternacht-Sonne, welche durch wallende Frostnebel glühte, bestrahlte nur freudige Gesichter. Im Süden und Südwesten lag ein eisfreier Horizont; allein dieser war kaum sieben Meilen entfernt und durch die Besteigung einer benachbarten Anhöhe hatten wir in Erfahrung gebracht, dass wir nach nicht allzu langer Zeit auf dichte Eismassen stossen würden. Mehrere der Eingeborenen standen am Ufer, um Abschied zu nehmen. Dem treuen Jimmy und dessen Familie fiel dies schwer; die Andern aber bewiesen nicht mehr Anhänglichkeit als ein Schmetterling und konnten den Augenblick unserer Abfahrt kaum erwarten. Als ich meinen letzten Gang nach der Hütte machte, um den Box-Chronometer an Bord zu holen, hatte eine der Eskimo-Schönen sich dort bereits häuslich niedergelassen. Ihr jüngster Sprössling sass völlig unbekleidet in unserer alten Syrup-Tonne, deren Boden noch feucht war; sie selbst und zwei andere Kinder standen davor. Während ich auf sie zuging, zog sie den Kleinen heraus und leckte ihm die süsse Flüssigkeit vom Körper ab, ohne sich durch die Topographie im Geringsten beirren zu lassen. Darauf setzte sie ihn abermals in das Fass und, nachdem sie ihn wieder zu Tage gefördert hatte, durfte das Brüderchen lecken und auch das Schwesterchen.

Um 2 Uhr 30 Minuten stiessen wir vom Lande, die »betrogene Hoffnung« voran. Die Eingeborenen rannten auf dem Eisfusse umher, schrien mit lauter Stimme: Ho! und Aié! und hoben dabei die Arme empör.

Von einer guten Brise begünstigt, setzten wir Segel. Die Boote, bei feuchter Witterung gezimmert, leckten etwas: allein wider alle Erwartung liessen sie sich leicht manövriren und lagen so trefflich auf dem Wasser, dass wir Chester ein dreifaches Hoch ausbrachten. Wir segelten

zwischen den Littleton-Inseln und dem Festlande hindurch und doubirten um 3 Uhr 40 Minuten Cap Ohlsen.

Vor achtzehn Jahren, als Kane mit seiner kleinen Schaar hier vorüberzog, nachdem er sein Schiff hatte verlassen müssen, war am 17. Juni das Meer noch derart mit Eis bedeckt, dass die Boote nur unter den grössten Beschwerden auf Schleifen sich fortschaffen liessen. Christian Ohlsen, einer seiner Leute, erlag den Strapazen der Reise und fand an dem Vorgebirge, welches jetzt seinen Namen trägt, seine letzte Ruhe-



Die Abfahrt der Boote.

stätte. Auch Morton war damals unter jenen Versprengten, die ihren Rückzug schrittweis erkämpfen mussten; und jetzt, ein Fünfzigjähriger, segelte er unter ähnlichen Verhältnissen wie damals an derselben Stelle vorüber und hing trüben Gedanken nach.

Die Fahrt ging so rasch von statten, dass wir um 6 Uhr 25 Minuten bereits Cap Alexander doubirten. Im Westen war das Meer offen; aber in der Richtung unseres Kurses erhob sich am tiefblauen Himmel in gelblichen Tinten der Eisblink. In der Nähe von Cap Saumarez ge-

riethen wir gegen 11 Uhr in dichte Packeismassen, denen unsere Boote nicht gewachsen waren. Deshalb kehrten wir um und ruderten nach Sorfalik, woselbst wir mit den Eingeborenen zusammentreffen hofften. Wir fanden indess nur verlassene Schneehütten, die halb zerfallen waren und von Schmutz starren. Bei steigender Flut landeten wir um 1 Uhr 50 Minuten auf einem gestrandeten Felde und brachten mit einiger Mühe unsere Effecten ans Land; die Boote konnten erst bei vollem Hochwasser auf den Eisfuss gezogen werden.

Sogleich nachdem wir angelegt hatten, bestiegen wir eine Klippe von etwa 300 Fuss Höhe, um eine vorläufige Untersuchung des Eises vorzunehmen. Dieses erstreckte sich dicht gepackt von Cap Saumarez nach der Herbert-, Northumberland- und Hakluyt-Insel; der Meridian der letztern bildete seine westliche Grenze. Weiter nach Westen beschien die Sonne das offene Wasser. Eine Kette gestrandeter Berge, bei der eigenthümlichen Beleuchtung von fast schwarzer Farbe, umsäumte die Eiskante und schien die Schollen und Felder gefangen zu halten.

Vorerst mussten wir uns also gedulden; umso mehr, als das Eis mit der steigenden Flut gegen das Land setzte. Falls es uns gelang, das Packeis an irgend einer Stelle zu durchbrechen und dessen westliche Kante zu erreichen, so konnten wir unsern Kurs nach der Hakluyt-Insel richten. Mehrere der Lente erklimmen später die höchste der benachbarten Bergkuppen und kehrten gleichfalls mit einer ungünstigen Meldung zurück.

Als wir kurz nach Mitternacht aufbrechen wollten, lag das Eis dichter gepackt als zuvor. Wir durchstrichen zum Zeitvertreib die Umgebung und schossen Krabbentaucher, welche in kleinen Flügen den Strand umschwärmten; dazwischen erschien dann und wann ein einzelner Steinwölver und auf einer steilen Klippe freute sich ein würdiges Raben-Paar seiner kurzen Flitterwochen. Ein zänkischer Bürgermeister suchte ihm den Nistplatz streitig zu machen und entwickelte in seinen Angriffen eine bewundernswürthe Kühnheit. Er umkreiste die Vögel in scharfen Wendungen, schwang sich dann empor und stiess zuweilen auf sie herab wie ein Sperber. Die Beiden vertheidigten wacker ihr Revier und zahlten die Schnabelhiebe ihres Angreifers mit Zinsen heim.

Die Vegetation, an sich spärlich, war noch weit zurück. Die Blüten des blaurothen Steinbrechs waren noch nicht erschlossen, die Hungerblümchen sowie der Alpenmohn hatten kaum zu grünen begonnen. Nur die Weide zeigte frische Sprosse, aber auch diese waren überaus klein und minder entwickelt, als wir sie Jahrs zuvor in der Polaris-Bay getroffen hatten.

In den Hütten, die wir besuchten, herrschte eine grenzenlose Unrein-

lichkeit. Majuk's schneeiger Grabhügel hatte den Strahlen der Sonne nicht zu widerstehen vermocht und war theils geschmolzen, theils eingesunken. Von einem Bärenfell nothdürftig umhüllt, erblickten wir die Leiche unseres verblichenen Freundes. Er befand sich in sitzender Stellung und sah aus, als ob er schlief; die Zersetzung hatte noch nicht begonnen.

Dicht bei dem Grabe sprudelte ein klarer Bach, an dessen Rand ein Strandläufer (*Tringa canutus*) geschäftig auf und ab lief; es war ein Männchen, dessen Brust sich bereits lebhaft gefärbt hatte. An den dunkeln Syenit-Wänden zeigten sich graue Salzkrusten, welche an einigen Stellen bis zu einer Höhe von dreissig Fuss emporreichten. Neben diesem Syenit tritt hier der bereits mehrfach erwähnte Sandstein auf, dessen weisse Quarz-Einschlüsse von ansehnlicher Grösse sind. Das Gestein, häufig blätterig und wenig widerstandsfähig, ist der Verwitterung in hohem Grade unterworfen und die meist gerundeten Kiesel lassen sich leicht herausbrechen.

Um 5 Uhr am Morgen des 4. zogen wir die »betrogene Hoffnung« über zertrümmertes Eis und landeten alsdann auf einem grösseren Felde, etwas abseits von der Küste, um uns zu sonnen; denn der ganze Strand lag der hohen Berge wegen noch in tiefem Schatten. Buddington war noch nicht reisefertig; wir beschlossen daher, die Zeit bis zu unserer Abfahrt recht nützlich anzuwenden, und bereiteten, da wir noch nicht gefrühstückt hatten, ein Ragoût aus den erlegten Krabbentauchern. Es waren ihrer vierzig, aber keineswegs zu viel für sieben hungerige Menschen.

Die beiden Boote stiessen kurz nach 6 Uhr ab. Durch dichte Packeismassen steuerten wir zuerst nach Süden, darauf nach Südwesten und gelangten nach vielen Kreuz- und Querfahrten nach dem westlichen Eissaume. Von hier aus richteten wir unsern Kurs so gerade wie möglich auf die Hakluyt-Insel, die am fernen Horizont gleich einer dunkeln scharf begrenzten Wolke emporstieg. Der Tag war schön und sonnig, aber eine leichte südliche Brise wehte uns entgegen, und wenn wir überhaupt vorwärts kommen wollten, so mussten wir tüchtig rudern. Die Entfernung zwischen den Booten und der Küste betrug durchschnittlich 20 Meilen.

Stündlich, zuweilen sogar öfter, wenn gerade die Farbe des Wassers sich änderte, suchte ich nach dem Golfstrom, allein dieser machte sich weder durch seine Temperatur noch sein specifisches Gewicht bemerkbar. Das Eis, welches wir passirten, bestand aus jährigen Feldern und Schollen, sowie aus niedrigen Hummocks. Die Berge waren überaus zahlreich, oft von gewaltiger Ausdehnung und endigten nach oben meist in

ziemlich ebenen Flächen, welche die natürliche Oberfläche der Gletscher darstellten, denen sie entstammten. Hätten sie längere Zeit in dem wärmeren Wasser des Golfstroms flottirt, so würden sie andere Formen gezeigt haben. Denn wenn Eisberge in einem Medium schwimmen, dessen Temperatur den Gefrierpunkt überschreitet, so schmelzen sie von unten ab, kippen schliesslich über und erscheinen dann in reich gegliederten, oft phantastischen Gestalten.

Ausser dem Winde arbeitete uns bis gegen 3 Uhr des Nachmittags die von Süden kommende Flutströmung tückisch entgegen. Während die Ebbe zurücklief, machten wir rascheren Fortschritt. Schmälere Gürtel aus jüngerem Treibeis, namentlich wenn dieselben sich weit nach Westen erstreckten, wurden gewöhnlich durchbrochen; sie zu umfahren wäre zu zeitraubend gewesen. Gelangten wir bei solchen Gelegenheiten zu ausgedehnten Feldern, so holten wir die Boote auf und zogen sie über das Hinderniss hinweg.

Die Bewältigung der letzten drei Meilen der Fahrt war besonders schwierig, denn wir bewegten uns durch dichte Eismassen, welche, durch die Strömung der Ebbe nach Süden gedrängt, sich an dem Nordufer der Hakluyt-Insel stauten, woselbst wir des Abends um 9 Uhr 25 Minuten landeten. Mit unserm Tagewerk konnten wir diesmal zufrieden sein. Wir hatten etwa 45 Meilen gewonnen, aber fünfzehn Stunden lang, fast ohne Unterbrechung die Ruder bedient. Da wir des Niedrigwassers wegen die Nachen nicht sofort auf den Eisfuss ziehen konnten, schlugen wir unter dem Schutze der nahen Klippen ein vorläufiges Nachtquartier auf und kochten ab.

Je mehr der Südwestwind, der während des ganzen Tages fast unablässig geweht hatte, an Stärke zunahm, desto trüber wurde die Luft. Der Eintritt des Hochwassers erfolgte scheinbar um 2 Uhr 30 Min.; nach einer rohen Messung an einem gestrandeten Eisberge betrug die Flut-Höhe 7.3 Fuss. Die Flutströmung war eine überaus confuse und setzte bald nach Nordwesten, bald nach Süden. Im ersteren Falle erhob sich ihre Geschwindigkeit auf mindestens $1\frac{1}{2}$ Knoten; in letzterem dagegen erreichte sie kaum die Hälfte. Nachdem das Wasser schon aufgehört hatte zu steigen, lief der Strom noch 20 Minuten lang; diesmal aber nach Osten, doch nicht rascher als höchstens einen halben Knoten. Welchen Einfluss der Wind auf diese Verhältnisse übte, vermochten wir nicht festzustellen, denn es wehte fast unablässig, so lange wir uns an dem Nordwestende der Insel aufhielten. Ein nadelartiger Felsen, an welchem wir vorübergefahren waren, bewirkte eine locale Ablenkung der treibenden Flarden. Derselbe ist etwa dreiviertel Kabellängen von der Küste

entfernt und liegt so tief, dass wir bei Niedrigwasser ihn mit einem Reme vergeblich zu erreichen suchten.

Unter den Zeldächern der Boote verbrachten wir eine unangenehme Nacht. Am Morgen des 5. Juni wehte es so heftig, dass wir es nicht wagen konnten, die Insel zu verlassen. Gegen Abend wurde der Wind zum Sturme und peitschte den Gisch der Wellen bis zur Stelle, wo



Die Sandstein-Klippen an der Nordwestküste der Hakluyt-Insel.

unsere Boote lagen, die wir weiter landeinwärts ziehen mussten; mehrere vorspringende Zungen des Eisfusses splitterten und stürzten zusammen. Die Kälte brachte uns um allen Schlaf; fröstelnd liefen wir an dem schneebedeckten Strande umher und warteten sehlich auf eine Besserung der Verhältnisse. Der folgende Tag aber war noch weit schlimmer, denn zu dem Sturme hatte sich ein heftiger Schneefall gesellt. Ausser-

dem herrschten dicke Nebel, so dass die nahen Klippen, die, terrassenartig ansteigend, eine Höhe von etwa 1400 Fuss erreichen, unsern Blicken völlig entzogen waren.

Erst in der Frühe des 7. lullte der Wind, aber es fuhr fort zu schneien. Gegen Mittag wurde der Himmel klar; bald darauf zeigte sich die Sonne und entschädigte uns für die erlittenen Unbilden. Die Sandsteinwände gewährten einen Anblick, als erglühten sie unter dem magischen Lichte bengalischer Flammen. Ihre brennenden Farben boten Uebergänge von den zarten Tönen einer Pfirsichblüthe bis zu dem tiefsten Carmoisin; und die Schneewehen, welche auf den Terrassen und den vorspringenden Gesimsen lasteten, sprühten gleich facetirtem Krystall.

Minder erfreulich sah es seawärts aus, wo das Eis dicht gepackt lag. An unsere Abfahrt war vorerst nicht zu denken und die entsetzliche Thatenlosigkeit wurde um so peinlicher, als im Stillen unsere Herzen schon den Duft der Heimath tranken.

Auch in dem sanften Gemüthe des Katers Thomas schien sich Gewaltiges vorzubereiten. Welcher Art die Gefühle aber waren, die seine Seele in Aufruhr versetzten, konnten wir weder jetzt noch später ergründen, da er sich im Stillen davonschlich. Alles Suchen, Locken und Rufen blieb umsonst; seine Spur verlor sich auf einer nackten Felsplatte, welche an spiegelnde Eisflächen grenzte. Der gute Kater war und blieb verschwunden. — Eine Meridian-Höhe der Sonne verlegte den Ort seiner Desertion in 77° 24' nördliche Breite.

Nach Mitternacht zeigte sich etwas offenes Wasser, aber kurz darauf schlossen die engen Kanäle sich wieder und die Stunde unserer Befreiung schien nimmer schlagen zu wollen. Um 7 Uhr 45 Minuten, am Morgen des 8. machte endlich die »betrogene Hoffnung« den vergeblichen Versuch, den Südwestpunkt des Eilands zu doubliren. Wir kehrten darauf um und richteten mit dem andern Boote gemeinsam den Kurs nach der Nordwest-Spitze der nahen Northumberland-Insel. Die Passage war zeitraubend und nicht gefahrlos, da eine steife Brise aus Südwesten das dicht liegende Eis in Gang brachte. Aber nach einer dreistündigen Fahrt langten wir glücklich drüben an und zogen die Boote rasch auf den Eisfuss, um sie vor Schaden zu wahren.

In der Nähe unseres Landungsplatzes schwärmten die Krabbentaucher in solch ungeheueren Schaaren, dass wir in kurzer Zeit mehr als 300 dieser Vögel erlegten. Unser Gewehrfeuer schien sie gewaltig erschreckt zu haben, denn am nächsten Morgen waren sie Alle verschwunden.

Wir folgten ihrem Beispiel und setzten um 8 Uhr unsere Fahrt fort. Aber schon eine Stunde später erhob sich eine steife Südwest-Brise, mit ausgiebigem Schneefall verbunden, wodurch wir gezwungen

wurden, die Boote abermals auf den Eisfuss der Insel zu ziehen. Wir hatten kaum vier Meilen zurückgelegt und ringsum lag jetzt dicht gepackt und scheinbar undurchdringlich das Eis. Wohl hörte es gegen Mittag auf zu schneien, allein nirgends entstand eine Fahrstrasse. Nur in südlicher Richtung zeigte sich eine einzige kleine Wake, an deren Rand ein Möven-Paar (*Larus leucopterus*) sich belustigte.

Wahrscheinlich ist dies der nördlichste Verbreitungsbezirk dieser Vögel, die wir jetzt zum ersten Male nördlich von Upernivik sahen. Von andern Möven-Arten gewahrten wir hier vereinzelte Exemplare der Elfenbein-Möve, sowie eine Anzahl Bürgermeister, die bereits gepaart waren. Neben mehreren gewöhnlichen Ringel-Gänsen zeigte sich eine einzige Blässen-Gans; ob *Anser albifrons* oder *Anser gambeli*, konnte jedoch nicht entschieden werden, da dieser Vogel überaus scheu war und nie in Schuss-Distanz kam. Die Nähe des amerikanischen Archipels würde wohl zu Gunsten der letztgenannten Form sprechen.

Ausserdem wurden mehrere Flüge der gemeinen Eiderente beobachtet, sowie ein Paar Pracht-Eiderenten, und die Klippen des nordwestlichen Punktes der Insel waren von Lummen und Teisten besetzt. An dem Strande zeigten sich Steinwälzer und Sanderlinge; die letzteren liessen sich nur vorübergehend nieder und schienen auf der Wanderung nach Norden begriffen. Wir bemerkten gleichfalls mehrere Raben und Schnee-Ammern. Einige der Leute sahen eine Schwalbe — keine häufige Erscheinung inmitten dieser Welt von Eis. Welcher Art dieser Vogel angehörte, muss gleichfalls zweifelhaft bleiben, da die betreffenden Personen, welche ihn sahen, den Unterschied zwischen einer Rauch- und Hausschwalbe nicht kannten. Nach Reinhardt soll *Chaetura pelasgia* in einem einzigen Exemplar in der Nähe von Sukkertoppen, in 65° 25' nördlicher Breite, erlegt worden sein. *Hirundo horreorum* wurde sowohl in Nanortalik, in der Nähe des 60. Breitengrades, als auch in Fiskernaes in je einem Exemplar geschossen; und auf der Melville-Insel beobachtete Parry ein Paar *Cotyle riparia*.

In Heuglin's »Reisen nach dem Nordpolarmeer« findet sich folgende Angabe: »Nach einer Mittheilung von Kapitän Ulve ist derselbe im Juli 1870 einem Paar Rauchschnalben unfern Cap Nassau an der Nordwestküste von Novaja Semlja begegnet. Gillett sah welche am 22. Juli 1870 in einer kleinen Bucht unter 76° 10' nördlicher Breite, doch wurde kein Exemplar erbeutet. Beide Angaben beziehen sich vielleicht auf eine und dieselbe Beobachtung, welche immer noch weiterer Bestätigung bedarf.«

Im Jahre 1869 sah ich selbst in der Nähe von Jan Mayen ein Exemplar von *Hirundo rustica*. Einem meiner Tagebücher entnehme ich darüber die folgende Notiz: »Juni 7: Position um Mitternacht 71° 19' N.,

8° 40' W., nach der Logge-Rechnung; stürmische Brise aus S. W. z. W., die während der letzten neun Stunden geweht; neblige Luft; kreuzen zwischen losem Treibeis. Um 1/2 2 Uhr am Morgen des 8. bemerkten wir ein Exemplar von *Hirundo rustica*. Der Vogel flog mehrmals um das Schiff und liess sich dann, wahrscheinlich ermüdet, auf der Marsstenge nieder. Einer der Leute versuchte ihn zu greifen, allein er entwichte.



Die Hakluyt-Insel, aufgenommen von dem nordwestlichen Ufer von Northumberland.

Als er wieder erschien, schoss ich nach ihm; das Gewehr brannte nach; der Vogel führte eine Schwenkung aus und verschwand dann in nördlicher Richtung, ohne sich wieder blicken zu lassen.«

Die Schwalbe, die von unsern Leuten gesehen worden, war jedenfalls, gleich jener Blässen-Gans, deren wir zuvor erwähnten, eine verirrte Amerikanerin. Leider versäumte ich später, mich zu erkundigen, ob die Südwest-Stürme, denen wir ausgesetzt gewesen, auch in der Davis-

Strasse geherrscht hatten; und jetzt, während ich diese Zeilen schreibe, sind mir die amerikanischen Wetter-Karten, welche die meteorologischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten während jener Periode darstellen, nicht zugänglich.

Einige meiner ornithologischen Freunde, denen ich diesen Fall mittheilte, sind geneigt, den Vogel für *Hirundo horreorum* zu halten; Robert Ridgway möchte aus der Reihe der Wahrscheinlichkeiten *Cotyle riparia* am liebsten vollständig ausgeschlossen sehen.

Obschon die Eisverhältnisse eben nicht verlockend waren, so stiessen wir dennoch in der Frühe des 10. ab und folgten dem Verlauf der Westküste des Eilands. Allein wir waren genöthigt, nach einer kaum zwei-stündigen Fahrt die Boote um 11 Uhr 20 Minuten wieder auf den Eisfuss zu ziehen. Unser Vorrath an getheertem Tauwerk hatte so bedeutend abgenommen, dass wir die Vögel, die wir erlegten, von nun ab häufig roh assen. Wohl stiessen wir da und dort auf kleine Torflager, allein dieser Torf war gefroren und brannte so schlecht, dass es kaum der Mühe lohnte, ihn zu sammeln.

Alles hing nun davon ab, dass wir Cap Parry erreichten; aber um dies zu bewerkstelligen, mussten wir die Küste nothwendiger Weise verlassen und das Eis in der Richtung unseres Kurses lag noch immer dicht gepackt. Chester, der eine hohe Klippe erstiegen hatte, kehrte des Abends mit der Meldung zurück, dass ein schmaler Wasserstreifen sich über den Eingang des Whale-Sound nach dem Vorgebirge erstreckte, welches das nächste Ziel unserer Reise war. Wohlgemuth brachen wir um 8 Uhr auf, folgten zuerst der Küste und schlugen darauf einen südlichen Kurs ein.

Nachdem wir etwas länger als zwei Stunden erfolgreich gegen das Eis gekämpft und ein Drittel der Passage gewonnen hatten, sprang ein leichter Südwest-Wind auf, unter dessen Einfluss die Felder und Schollen heftig gegen einander gepresst wurden. Das offene Wasser verminderte sich mit peinlicher Geschwindigkeit. Plötzlich gewahrten wir, dass Buddington's Boot, welches zurückgeblieben war, eine Pressung erlitt. In wilder Hast sprang die Mannschaft auf das Eis und beeilte sich, den gefährdeten Kahn zu retten, was nach mehreren vergeblichen Versuchen erst gelang. Auch die »betrogene Hoffnung« gerieth in Klemme; und nun war die Reihe an uns, nach einer festen Scholle zu suchen. Kaum hatten wir eine solche gefunden, als ringsum das Eis sich schloss und wir in Erfahrung brachten, dass wir in bester Form besetzt waren. Wir konnten nun uns weder vorwärts noch rückwärts bewegen und mussten der Flutströmung willenlos folgen. Eine Zeitlang drehte sich unser Floss wie ein Kreisel, dann erfolgte ein kurzer Stillstand, von starken Pressungen

begleitet. Ehe wir unsere Lage noch völlig überschauten, war die Scholle geborsten; auf dem grösseren der beiden Stücke blieb kaum genügend Raum für das Boot und ringsum lagen nur Trümmer, auf die wir uns nicht hätten flüchten können.

Der Wind nahm zu und trieb uns, unterstützt von der Strömung, nach Norden. Abermals stand uns eine schlaflose Nacht bevor. Selbst wenn die Kälte minder fühlbar gewesen wäre, hätten wir es doch nicht wagen dürfen, uns niederzulegen, da wir beständig auf der Hut sein mussten.

Die alten abgegriffenen Spielkarten wurden hervorgeholt und die Vorbereitungen zu einem Spiele »Poker« getroffen. Aber nur zu bald wurden wir der bunten Blätter überdrüssig und legten sie wieder bei Seite. Dann schauten wir hinüber nach Buddington's Scholle, wo die Leute gleich Heuschrecken umherhüpften, um sich zu erwärmen. Durch das Fernrohr betrachteten wir ihre Gesichter, die meist lang, komisch und roth aussahen. Ach! diese Gesichter. — Wir hatten sie schon so oft, zu oft gesehen, und auf die Dauer konnten sie uns beim besten Willen nicht fesseln. Unsere Lage war derart, dass wir die Lectüre einer Logarithmen-Tafel als eine anregende betrachtet hätten. Ausserdem quälte uns der Durst, und wir hatten kein Wasser. Die Leute äusserten allerlei krankhafte Wünsche, welche sich um Bier, Wein und noch stärkere Getränke drehten, die aber ohne Ausnahme einer andern Welt angehörten.

Da sprach Einer, ein Muster von Genügsamkeit und Gottesfurcht, mit mahnender Stimme die beherzigenswerthen Worte: »Gedenket des armen Tom, der vor wenigen Tagen noch ein lebendiger Kater war, und der jetzt auf einem der Schneefelder der Hakluyt-Insel verendet liegt. Ich für meinen Theil möchte lieber ein frirender Matrose sein, der obendrein Durst leidet, als ein alter Kater, dessen Schwanz für immer aufgehort hat, zu wackeln.«

Der Schwerpunkt dieser Rede wurde von den Meisten erkannt und gefühlt; sie wunderten sich, dass sie das gute Thier so rasch hatten vergessen können, und widmeten ihm ehrende Worte der Anerkennung. Wer ein Tagebuch führte, that's schriftlich.

Auf einem wasserfleckigen und zerknitterten Blatte, welches jener Zeit entstammt, finden sich die folgenden Zeilen, die hier genau so wiedergegeben sind, wie sie damals Einem aus der Feder flossen. Die Worte lauten:

In memoriam.

*Er ist dahin mein Tom! beklagt von Allen,
 Die ihn gekannt, den Abgott aller Katzen:
 Den Kater Tom mit seinen weichen Tatzen,
 Den Kater Tom, der von uns abgefallen.
 Er endete sein glanzvoll Erdenwallen
 Auf ödem Eiland, fern von Maus und Ratzen;
 Ein Katerheld im Knurren und im Kratzen,
 Soll dies Sonett als Nachruf ihm erschallen!
 Durch Sturm und Schiffbruch mit uns im Vereine
 Ging Tom und theilte die Gefahr der Reise;
 Auf dem Verdeck, im rothen Nordlichtscheine,
 Spann er vergnügt die alte Katerweise.
 Nun ist er todt mein armer Tom! ich weine, —
 Die Thräne rinnt, doch sie erstarrt zu Eise.*

Buddington's Scholle trieb nahezu in einer nördlichen Richtung und rascher als die unsere, welche sich etwas östlich von Norden hielt. Gegen 8 Uhr am Morgen des 11. befanden wir uns mit unserer »betrogenen Hoffnung« in der Nähe des alten Lagerplatzes am Nordwest-Ufer der Northumberland-Insel. Mehrere rasch ausgeführte Manöver machten uns frei, und um 9 Uhr holten wir das Boot auf den Eisfuss. Anders Buddington, der minder glücklich war. Er und seine Leute mussten tüchtig arbeiten, ehe sie das offene Wasser erreichten, welches ein meilenbreiter Eisgürtel von ihnen trennte. Um halb acht begannen sie ihren Proviant nebst dem übrigen Gepäck in getheilten Lasten nach dem Rande des Wassers zu bringen, wobei sie denselben Weg volle zehn Mal zurücklegen mussten. Dann erst konnten sie ihr Boot fortschaffen; eine grosse Strecke der Bahn aber war so höckerig, dass sie sich genöthigt sahen, zu der Eis-Axt zu greifen, um die Hindernisse zuvor aus dem Wege zu räumen. Als sie in unserer Nähe landeten, war es nahezu Mittag; sie waren ausnahmslos schneeblind und ihre Gesichter und Hände schälten sich wie gedörrte Zwiebeln. Ihrer Schneeblindheit liess sich wohl steuern; die Hautlappen aber konnten nicht wieder befestigt werden.

So befanden wir uns denn wieder an derselben Stelle der Northumberland-Insel, die wir Tags zuvor verlassen hatten; gesund und wohl-gemuth waren wir abgefahren und zur Hälfte marode wieder angelangt.

Diesmal jedoch sollte unser Aufenthalt so kurz sein als nur möglich; wir hofften, dass das nächste Hochwasser uns flott machen würde. Deshalb durften wir uns weder lange noch weit von dem Lagerplatz entfernen: ein Umstand, den wir lebhaft bedauerten, denn es wäre von dem höchsten Interesse gewesen, das prächtig entwickelte Gletscher-System der kleinen Insel näher zu untersuchen. Das genauere Studium

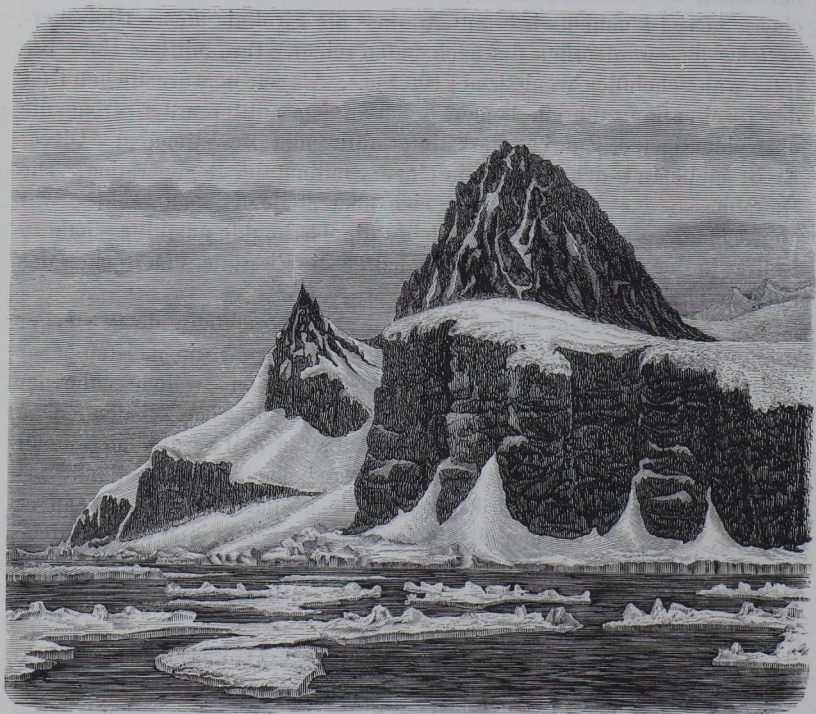
desselben würde ohne Zweifel werthvolle Resultate liefern; und eine kleine Yacht, eigens zu diesem Zwecke ausgerüstet, könnte im Laufe weniger Sommermonate viele wichtige Fragen lösen, deren Beantwortung für den Aufwand an Zeit und Geld reichlich entschädigen würde.

Die Insel, deren Länge auf der Karte mit elf Meilen angegeben wird und deren grösste Breite etwa sieben beträgt, ist ohngefähr 800 Fuss hoch und völlig übergletschert. Die Klippen der Küste bilden in gewissem Sinne die Ufer einer kleinen *Mer de glace*, welche fünf Eisströme entsendet, die sämmtlich das Meer oder mindestens dessen Niveau erreichen. So viel konnten wir ermitteln, dass die Firnlinie dieses Gletschersystems ausserordentlich tief nach unten reicht. Ihre mittlere Höhe beträgt wahrscheinlich weniger als 100 Fuss. Als wir dem westlichen Ufer der Insel entlang fuhren, bemerkte ich an dem mittleren der Ströme die unzweideutigsten Spuren stark intermittirender Bewegungen. Dieser Eisstrom befand sich nämlich in einem Stadium der Regeneration. Die Hauptmasse des Abflusses, der sich über steile Klippen senkte, war abgeschmolzen und das Eis, welches die Thalmulde ausfüllte, nahezu isolirt; in der Mitte der Wände aber hatten die Eisstufen den Rücken des unteren Theils wieder erreicht.

Je öfter ich dieses Eiland auf der Karte betrachtete, desto stärker drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dass wohl die meisten jener stark vergletscherten Inseln der arctischen Region, welche nahe der Küste und in Strichen liegen, wo die atmosphärischen Niederschläge gering sind, ihr Gletschersystem einer früheren Zeit verdanken. Jener Zeit nämlich, als sie noch selbst mit dem benachbarten Festlande zusammenhingen, von dessen Firnregion sie gespeist wurden. Wenn es möglich wäre, auf solchen Inseln im Laufe der Zeit eine thatsächliche Zunahme oder Verminderung der Eismassen zu constatiren, so würde dadurch diese Annahme sich entweder als unrichtig erweisen oder bestätigt werden.

Die Nacht-Flut, deren Höhe etwas über 11 Fuss betrug, überschwemmte den Eisfuss und drang in unser Lager, so dass wir dasselbe verlegen mussten. Als wir am Morgen des 12. von einer Anhöhe in der Nähe des Rastplatzes in nördlicher Richtung viel offenes Wasser gewahrten, machten wir eilig die Booté flott und stiessen vom Lande. Bei völliger Windstille erreichten wir gegen 11 Uhr einen schmalen Packeisgürtel, welcher aus kleineren Schollen von geringer Festigkeit, sowie aus abgewaschenen Hummocks bestand. Die Flutströmung versetzte diese Massen in rasche Bewegung und die Fahrstrassen waren so wandelbar in ihrer Ausdehnung und Lage, dass wir häufig vor einer Stelle umkehren mussten, welche bei unserm Anrudern noch mit einer Wake

verbunden gewesen. Meist schlossen die Wasserstreifen sich unmittelbar, nachdem wir sie passirt hatten; einmal gerieth die »betrogene Hoffnung« dabei in die Klemme; doch sie wurde nach kurzer Zeit wieder frei. Minder glücklich war das andere Boot, dem wir, wie gewöhnlich, etwas voraus waren. An einer Wake angelangt, die wir noch ungestraft durchfahren hatten, wurde dasselbe vom Eise umringt und musste sich längs des Südufers der Northumberland-Insel nach Osten schlagen, bevor es das offene Wasser auf Umwegen wieder erreichen konnte.



Cap Parry.

Nachdem wir den Packeisgürtel hinter uns hatten, sprang eine leichte nördliche Brise auf, die unsere Segel füllte. Alsdann richteten wir unsern Kurs nach Cap Parry, vor dessen Wänden wir bereits um 5 Uhr 45 Minuten anlangten, trotzdem die Flutströmung uns beständig entgegengelaufen war. An einem gestrandeten Hummock, dicht bei der Küste, machten wir fest, um die Ankunft des andern Bootes zu erwarten und etwas zu geniessen. Während unserer kurzen Rast entwarf ich eine

Zeichnung dieses Vorgebirges, welche in dem vorstehenden Holzschnitte wiedergegeben ist.

An die Abstürze des Caps, dessen Höhe wohl nicht weniger als 1400 Fuss beträgt, schmiegte sich ein rauher Eisfuss, von mächtigen Schneewehen bedeckt. Zur Zeit der Ebbe ist hier das Wasser so überaus seicht, dass wir in unserm flachen Boote, ohngefähr sechs Kabellängen von der Küste entfernt, mehrmals auf Grund geriethen. Etwa zwei Meilen vom Lande bemerkten wir eine Kette von vierzehn gestrandeten Eisbergen, deren Streichungsrichtung der Küste folgte. Wahrscheinlich deutet diese Linie die Grenze an zwischen den tiefern und seichteren Stellen, denn zwischen ihr und dem Lande lag nirgends ein Eisberg. Der Meeresgrund war von grossen Laminarien überwuchert, deren grüne Spitzen die Wasseroberfläche fast ellenhoch überragten, so dass man leicht sich in einem jener subtropischen Nelumbium-Seen hätte wähnen können, wenn die Kälte und die nahen Eisberge diese Illusion nicht rasch zerstört hätten.

Buddington's Boot traf um 6 Uhr mit uns zusammen. Der Wind war inzwischen eingegangen und wir mussten, um die Fahrt fortzusetzen, zu den Remen greifen. Die Hakluyt-Insel war theilweise unter den Horizont gesunken und um die Spitzen der acht scharf markirten Bergmasse von Northumberland flatterten trübe Nebelfetzen. Von der erstern dieser Inseln erstreckte sich der Eisblink als niedriger Kreisabschnitt nach Westen. Er war von gelblicher Farbe, welche an Intensität gewann, je tiefer die Sonne sich senkte. Als sich eine dunkle Wolkenbank erhob und ihn unten verhüllte, glich sein oberer Theil, durch Contrastwirkung gehoben, einem schwachen Nordlichte.

Mehrmals gingen grössere Flüge von Eiderenten und Ringelgänsen vor uns auf, aber sie hielten sich stets ausser Schussweite. Auch gewahrten wir jetzt die ersten Eis-Sturmvoegel, welche leisen Flügelschlags, fast träumerisch, unserm rauschenden Kielwasser folgten. Schreiend erhob sich, von zwei keilschwänzigen Raub-Möven gejagt, ein dichter Schwarm von Eis-Schellenten, welcher ausschliesslich aus Männchen bestand. Später erblickten wir drei Papageien-Taucher, und auf der ganzen Fahrt waren Lammen, Teiste und Krabbenvoegel keineswegs selten.

Gegen die starke Flutströmung kämpfend, erreichten wir um 8 Uhr den Fitz-Clarence-Felsen, an dessen Feldern wir eine Stunde lang anlegten, um auf die zurücklaufende Strömung der Ebbe zu warten. Noch war der Booth-Sund von seiner vorjährigen Eisdecke überbrückt, auf welcher tiefe Schneelager lasteten, theilweise in grobkörnigen Firn verwandelt. Eine halbe Stunde, nachdem wir gelandet, traf Buddington's Boot ein. Bei Morton und Odell hatte die Schneeblindheit zugenommen;

Letzterer war des Augenlichts sogar gänzlich beraubt und musste geführt werden.

Nachdem die Strömung sich besänftigt hatte, richteten wir unsern Kurs nach Blackwood-Point und hielten gegen 10 Uhr an jener Stelle; welche auf der Karte als Tessiussak-Hut bezeichnet ist.



Die Dalrymple-Insel.

Es sah hier winterlicher aus, als an irgend einem unserer früheren Rastplätze; die Gegend war noch öder sogar, als die Gestade der Polaris-Bay zur Zeit der ersten Frühlingsmonate. — Vergebens suchten wir nach fließendem Wasser, um unsern Durst zu löschen.

Am nächsten Morgen, um 11 Uhr 45 Minuten, setzten wir unsere Fahrt fort. Während der ersten Stunde begünstigte uns ein leichter westlicher Wind; als dieser lullte, mussten wir zu den Remen greifen.

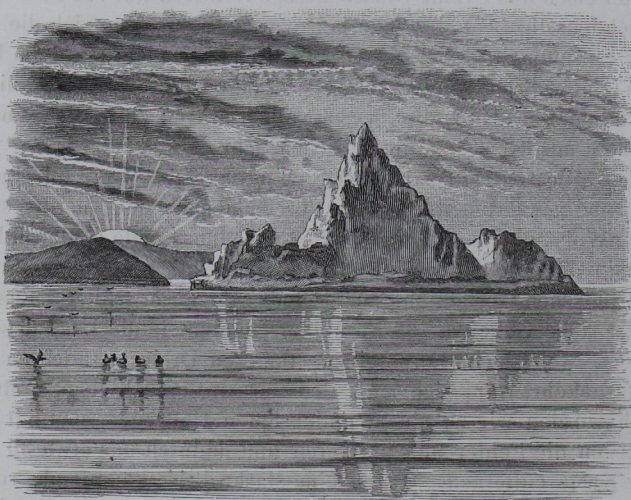
Bald durchbrachen wir schmale Gürtel von Treibeis, bald hatten wir offenes Wasser. Dann und wann tauchte eine kleine Walross-Heerde auf in unserer Nähe oder einige Narwale, die tiefen Athemzugs zerstäubende Wasserstrahlen emporspritzten und dann in tümmelerähnlichen Wendungen scheu entflohen. Gegen Abend legten wir eine halbe Stunde an einem grösseren Eisfelde bei und schmolzen etwas Schnee, um uns Trinkwasser zu verschaffen. Dann verfolgten wir durch dichtes Treibeis unseren Kurs nach der Dalrymple-Insel, deren öde Küste wir um 9 Uhr 30 Minuten erreichten.

Dieses kleine Eiland, wegen der zahlreichen Eiderenten, die dort nisten, häufig von Walfischfängern besucht, besteht aus einem kegelförmigen Felsen aus Syenit-Gneiss, dessen Höhe wir auf 700 Fuss schätzten. Nachdem die Boote in Sicherheit waren, zerstreuten sich die Leute, um Eier zu sammeln; aber die Vögel hatten noch nicht zu legen begonnen. Wir gewahrten wenige schwache Flüge, die sich misstrauisch in der Ferne hielten; nur die Seeschwalben waren zutraulich und umschwärmten uns kreischend in zierlichen Schwenkungen.

Wir verliessen Dalrymple am Nachmittage des 14. Juni, kurz vor 1 Uhr, und steuerten durch loses Treibeis nach dem nordwestlichen Ende der Wolstenholme-Insel, woselbst wir eine Stunde später anlegten. Bryan und Odell erstiegen die steilen Klippen, die aus einem ähnlichen metamorphischen Gestein aufgebaut sind, wie unser früherer Rastplatz. Aus einer Höhe von etwa 700 Fuss überschauten sie die Lage des festen Landeises, welches in Form eines stumpfen Dreiecks, dessen Spitze seewärts gekehrt war, sich nach dem fernen Conical-Rock erstreckte. Dadurch wurden wir zu einem unliebsamen Umwege genöthigt, denn wir mussten die Felder nun umfahren und dadurch uns etwa 30 Meilen von der Küste entfernen. Gegen eine starke Brise kämpfend, ruderten wir eine halbe Stunde vor Mitternacht weiter. Die Stärke des Windes wuchs und die Dünung kam uns so hohl entgegen, dass wir um 4 Uhr des folgenden Morgens die Boote auf das Eis schieben mussten. Dieses aber war nicht das festliegende Landeis, wie wir anfangs vermuthet hatten, sondern ein treibendes Feld, dessen tückischen Bewegungen wir uns sechs Stunden später durch die Flucht entzogen. Nach einer aufregenden Fahrt erreichten wir um 8 Uhr des Abends den südlichen Absturz des metamorphischen Conical Rock, an dessen Eisfuss wir die Boote aufhיסten. Eine breite Bärenspur, kaum wenige Stunden alt, versetzte das Blut der Jäger momentan in raschere Wallung. Sie verfolgten die breiten Stapfen über die schneebedeckten Schollen bis zu einer spiegelnden Eisfläche, woselbst sie sich verloren, und kehrten dann wieder zurück nach den Booten.

Die Witterung wurde überaus schlecht; es stürmte, regnete und schneite, so dass wir einen grossen Theil der Zeit unter den Zeltdächern der Kähne verbringen mussten. Ausserdem lag das Eis dicht gepackt und machte uns zu Gefangenen.

Erst am 18. Juni, um 6 Uhr 30 Min. in der Frühe, konnten wir abermals aufbrechen; allein schon zwei Stunden später, nachdem wir kaum 6 Meilen zurückgelegt hatten, bedrängte uns schon wieder das Eis und wir sahen uns genöthigt, die Boote auf die festliegenden Felder zu ziehen. Diese waren hier überaus eben; nur da und dort von hohen Eisbergen überragt, aber allenthalben mit Schnee bedeckt, der bereits begonnen hatte, brackisch zu werden.



Conical - Rock.

Wenn dann und wann kleine Waken sich öffneten, so erschienen gewöhnlich die Walrosse in Heerden von acht bis zehn Köpfen und schauten neugierig zu uns herüber. Gern hätten wir eines der Thiere erlegt, um unsern geringen Vorrath an Brennmaterial zu erneuern, doch sie hielten sich stets ausser Schussweite; aber selbst wenn es uns gelungen wäre, eine Kugel anzubringen, so hätte dies wahrscheinlich wenig gefrommt, da die Beute voraussichtlich gesunken wäre. Bryans hohe Gummi-Stiefel wurden von Tag zu Tag kürzer, da er die Schäfte von obenher riemenweise abtrennte, um mit den Schnitzeln das Feuer zu nähren. Seit wir die Wolstenholme-Insel verlassen hatten, waren die

Krabbentaucher seltener geworden; wir mussten deshalb auch unsere Rationen beschränken und konnten uns zum Frühstück nicht mehr erlauben, als einen Blechtopf Wasser, in welchem wir die vier Schiffszwieback aufweichten, die einem Jeden vorsichtig und gewissenhaft zugemessen wurden. Unser Geschmack war so tief gesunken, dass wir es als Delicatesse betrachteten, wenn diese schreckliche Mischung, die selbst ein hungriger Jagdhund verschmäh't haben würde, durch etwas



Narwal-Jagd.

braunen Zucker-Syrup versüsst werden konnte. Tabak hatte aufgehört für uns zu sein. Nur Einer in Buddington's Boot besass noch einen grossen Beutel voll; allein er trug Sorge, jede einzelne Faser für sich zu behalten. Nachdem einige der Matrosen, — zu ihrer Ehre sei es gesagt, dass der alte Filz kein Seemann war — mehrere vergebliche Versuche gemacht hatten, das Säckchen mit Rauchkraut zu stehlen, forder'ten wir dessen herzlosen Besitzer auf, uns die Hälfte seines Schatzes gegen eine hohe Bezahlung zu überlassen. Wenn wir in der Lage gewe-

sen wären, ihm bares Geld zu bieten, so würde er uns den Tabak mit Vergnügen verkauft haben; allein wir hatten unsere letzten Gold- und Silbermünzen, da sie völlig werthlos waren in unsern Augen, während der langen Winternacht in dünne Platten ausgehämert und damit kleine Schnitzereien aus Elfenbein verziert, so dass wir jetzt uns mit dem Geruche des keineswegs aromatischen Tabaksdampfes begnügen mussten. Wir rauchten darum aus unsern kurzen Pfeifen von jenem schrecklichen Thee, den der gewinnsüchtige Busenfreund des Marine-Ministers uns aufgehast hatte, und erbauten uns an dem Gedanken, die besseren Menschen zu sein.

Dicht bei dem Lager entstand in der Frühe des 19. eine ausgedehnte Wake, aber nach Süden lag das Eis noch immer dicht geschlossen. In dem offenen Wasser spielten schnaubende Narwal-Heerden, die zuweilen auf wenige Schritte nahe kamen. Wir feuerten häufig und feuerten mit Erfolg; unsere Kugeln trafen die Thiere, allein wir waren nicht im Stande, in deren Besitz zu gelangen.

Schon mehrmals war mir ein Vogel von hellem Gefieder aufgefallen, welcher in der Ferne sich mit fünf Elfenbein-Möven umhertrieb. Er war etwas kleiner als diese und seine Bewegungen waren fremdartig und erinnerten an die einer Seeschwalbe. Wenn die Elfenbein-Möven nach Futter haschten, sah man auch ihn über die engen Wasser-Kanäle streichen und dann und wann etwas aufnehmen. Allein wenn er sich senkte, so geschah dies nicht flatternd oder stossend, sondern mit der Ruhe eines Sturmvogels. Ich beobachtete ihn einige Zeit durch das Fernrohr. Je länger ich ihn betrachtete, desto mehr war ich geneigt, ihn für die seltene *Rhodostethia rosea* zu halten, denn ich konnte den keilförmigen Schwanz und den schwarzen Ring des Halses deutlich unterscheiden. Er hätte höchstens ein Albino von *Stercorarius pomarinus* sein können, allein gegen diese Vermuthung sprach sein Benehmen. Auch war er von geringerer Grösse als eine Raub-Möve und hatte nebenbei einen kleinen Schnabel. Als wir abkochten, kamen seine Genossen dicht zu uns heran, um nach den Abfällen unseres kärglichen Mahles zu spähen; er jedoch suchte das Weite.

Auf eine leichte westliche Brise folgten kurze Windstillen, welche das Eis zertheilten und eine Fahrstrasse öffneten. Um 7 Uhr 25 Minuten stiessen wir ab, aber eine Stunde später kamen uns treibende Felder und Schollen entgegen und wir mussten die Boote abermals in Sicherheit bringen. Erst gegen Mittag konnten wir die Fahrt fortsetzen. Vor einem leichten Winde segelten wir zwei Stunden lang nach Süden; nachdem wir etwa 12 Meilen zurückgelegt hatten, zwang uns die Ungunst der Verhältnisse wieder zum Landen. Die Eiszunge, auf der wir Lager

geschlagen hatten, löste sich plötzlich von dem festliegenden Uferise ab und wir trieben längere Zeit nach Westen, ohne uns befreien zu können. Erst gegen Mitternacht fanden wir Gelegenheit, uns wieder östlich zu wenden, und zogen nach einem zweistündigen Kampfe gegen zudringliche Eismassen unsere Boote auf's Trockene. Das Eis aber, auf welchem wir uns befanden, war unsicher und morsch. Drei Stunden später, um 3 Uhr in der Frühe des 20., mussten wir abermals die Flucht errei-



In der Klemme.

fen. Wir folgten einer schmalen Fahrstrasse, welche sich in nördlicher Richtung erstreckte, und ruderten ohne Unterlass sieben Stunden. Damit hatte unsere Fahrt ihr Ende erreicht; vor uns lag das Eis dicht gepackt und das offene Wasser hinter uns verminderte sich überaus rasch. Nachdem wir die Boote aufgeholt hatten, machten wir zu unserm Aerger die Wahrnehmung, dass wir uns nicht auf dem festen Landeise befanden, sondern dass wir abermals trieben und rasch nach Westen geführt wurden.

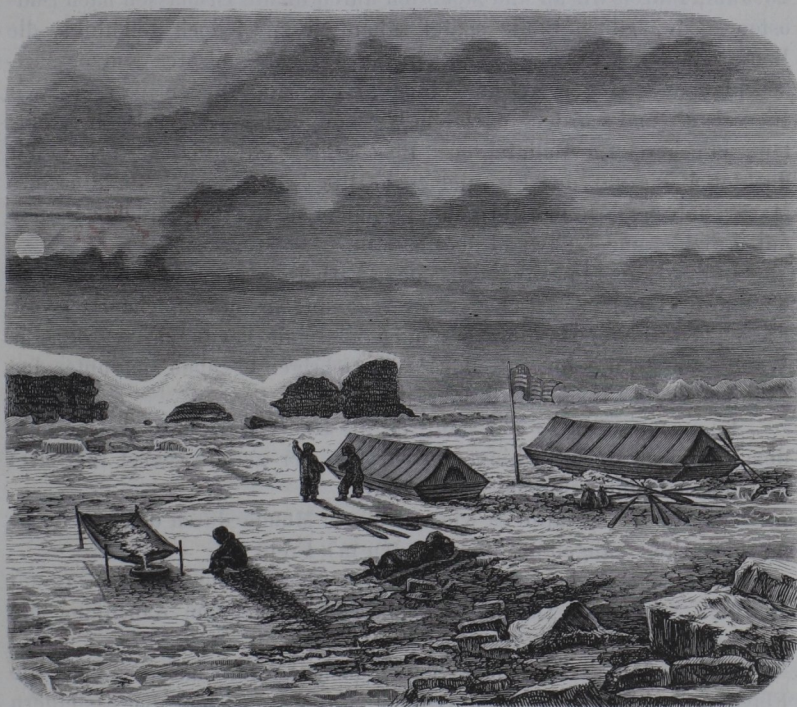
Jeder selbstständigen Bewegung beraubt, folgten wir der Trift der Schollen bis gegen 8 Uhr am Morgen des 21.; dann machten wir die Kähne flott, die wir bald darauf wieder auf eine Scholle zogen, da es nicht möglich war, die Passage zu erzwingen. Als das Eis etwas auseinanderwich, setzten wir die Fahrt fort. Wir hatten indess kaum wenige Meilen zurückgelegt, als dichte Nebel einfielen; dazu gesellten sich Schneegestöber und wir liefen Gefahr, getrennt zu werden und uns zu verlieren.

Unter grossen Schwierigkeiten erreichten wir, nachdem die Luft klar geworden, um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr des Nachmittags das feste Landeis der Melville-Bay; Cap York peilte ohngefähr nordöstlich. Von einem leichten Winde begünstigt, setzten wir Segel und folgten der Kante des Eises theils in östlicher, theils in südwestlicher Richtung, bis wir gegen 7 Uhr des Abends zu einem unfreiwilligen Halt kamen. Eine breite Eiszunge dehnte sich vor uns aus und erstreckte sich, dicht umringt von kleineren Schollen und Hummocks, in einem weiten Bogen nach Westen. Um nicht den Unannehmlichkeiten eines bedeutenden Umwegs ausgesetzt zu sein, zogen wir die Boote aus dem Wasser und schleppten sie in der Richtung unseres Kurses über die Eisbrücke, welche unsern Weg versperrte. Vor dem südlichen Rande angelangt, erspähten wir eine schmale Fahrstrasse, welche sich so rasch schloss, dass um 9 Uhr des Abends jede Hoffnung geschwunden war, weiter vorzudringen. Nur ein nördlicher Wind konnte jetzt zu unserer Befreiung beitragen.

Unter dem Einfluss der Flutströmung legten die Schollen und Hummocks sich noch dichter aneinander und pressten gegen das festliegende Landeis, auf welchem sich unser Lager befand. Die Pressungen wiederholten sich und erfolgten während der Nacht mit solcher Wucht, dass wir die gefährdeten Boote mehr uferwärts schleppen mussten. Kaum war dies geschehen, als ein mächtiges Stück des Feldes sich ablöste. An Ruhe war vorerst nicht zu denken. Buddington's Mannschaft kalfaterte ihr Boot, dessen Nähte an einigen Stellen klappten; die Uebrigen zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen, um Trinkwasser zu suchen.

Als am Morgen des 22. in unserer Nähe einige Waken entstanden, setzten wir die Fahrt fort; aber die Schwierigkeiten wurden so bedeutend, dass wir im Laufe von dreiviertel Stunden kaum eine halbe Meile zurücklegten. Um 9 Uhr war das offene Wasser verschwunden und wir zogen die Boote abermals auf's Eis, welches hier die unverkennbaren Spuren starker Pressungen zeigte. An einzelnen Stellen nämlich waren die Felder in mehrfacher Lage unterinandergeschoben, ohne dabei höher über die Meeresfläche emporzuragen, als der Rest des Eises, wo

die Verhältnisse normal waren, und welches eine zusammenhängende Decke bildete. Es fehlte uns an den nöthigen Mitteln, die Dicke dieser untergeschobenen Massen zu messen, deren Tiefengang wir auf fünf Faden schätzten. Die Schätzung der Dimensionen von Körpern, welche unter Wasser liegen, ist freilich eine etwas unsichere; ich glaube jedoch annehmen zu dürfen, dass der hier mitgetheilte Werth eher zu gering ist als zu hoch.



Lagerplatz in der Nähe von Cap York.

Von dem getheerten Tauwerk, unserm Brennstoff, waren nur noch wenige Stücke übrig, und diese galten als unantastbar und sollten für spätere Zeiten aufbewahrt werden. Um uns Trinkwasser zu verschaffen, griffen wir zu einem etwas eigenthümlichen Mittel. Ich besaß nämlich eine Reithose aus Gummi, welche, in der Mitte zerschnitten, Chester und mir als Kleidersäcke diente. Diese beiden Hosenbeine wurden aufgetrennt, dann der Länge nach vorsichtig zusammengenäht und zwischen vier niedrigen Pfählen auf dem Eise befestigt. Die schwarze

Oberfläche des Stoffes wurde mit Schnee bestreut, welcher in den Strahlen der Sonne langsam schmolz. Das abfließende Wasser ward in einem Blechtopfe aufgefangen und steuerte unserer augenblicklichen Noth.

Vergeblich harrten wir während des ganzen Tages auf eine günstige Gelegenheit, um die Reise fortzusetzen. Erst um Mitternacht begannen die Schollen auseinanderzuweichen. Um 1 Uhr, am Morgen des 23. Juni, fuhren wir ab und steuerten durch dichte Eismassen nach Südosten. Eine halbe Stunde später sahen wir uns jedoch genöthigt, die Boote abermals aufzuholen und in der Richtung unseres Kurses fortzuschleppen. Gegen 3 Uhr gelangten wir zum offenen Wasser; wir stiessen ab und wurden, nachdem wir einige Meilen zurückgelegt hatten, jäh besetzt. Buddington's Boot erhielt ein grosses Leck. Wir flüchteten uns auf das Eis und zogen die Kähne nach; Buddington's Mannschaft besserte den Ihrigen aus, indem sie die eingedrückte Planke mit Walzblei und Leinwand übernagelte.

In der Nähe eines abgewaschenen Eisberges machten wir Halt und waren so glücklich, frisches Wasser zu finden, mit welchem wir die Fässchen füllten. Da die Pressungen abermals begannen, wurde eine Wache aus zwei Mann organisirt; die Uebrigen begaben sich unter den Zeltdächern der Boote zur Ruhe.

Es mochte etwa 10 Uhr sein, als die Nebel zerstoben, welche über dem südlichen Horizont hingen. Chester, der gerade Dienst that, rief plötzlich mit lauter Stimme: Ship ahoy!

Ship ahoy! schallte es wie aus einem Munde durch das ganze Lager und Alle sprangen auf und stürzten in's Freie.

Etwa zehn Meilen von uns entfernt, vom Eise umschlossen, lag mit gereiffen Segeln ein Dreimaster, über dessen heissem Rauchfang die Luft erzitterte.

An zwei zusammengebundenen Remen hissten unsere Leute die Flagge — die alte historische Grinnell-Flagge, die über den Eisfeldern des Südpols geweht hatte und die von der »Polaris« nun zum vierten Male nach der arctischen Region getragen worden.

Fast gleichzeitig flogen an Bord der Bark die Farben empor, die wir jedoch, da sie schlaß herabhingen, nicht sofort erkannten. Etwas später sahen wir, dass es Englands Wimpel war.